



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

St. Galler Verse

Nievergelt, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110245509.1>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-140630>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Nievergelt, Andreas (2013). St. Galler Verse. In: Bergmann, Rolf. Althochdeutsche und altsächsische Literatur. Berlin, Boston: De Gruyter, 118-124.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110245509.1>

‘St. Galler Verse’ (Cod. 105)

Die federprobenähnliche Einträge in den beiden Handschriften St. Gallen StB 30 und 105 werden traditionell mit dem Sammelbegriff ‘St. Galler Spottverse’ bezeichnet. Während die Bezeichnung ‘Spottvers’ für den Eintrag in Codex 30 als zutreffend gelten mag (→ ‘St. Galler Spottvers’ [cod. 30]), ist sie für die Texte in Codex 105 problematisch. Die zwei Verse in Codex 105 (in der Folge ‘Vers 1’ und ‘Vers 2’) verteilen sich auf je zwei Einträge (‘1,1’ und ‘1,2’; ‘2,1’ und ‘2,2’).

1. Überlieferung: St. Gallen, StB 105, S. 1, marginal unten (1,1), S. 44, marginal oben (1,2), S. 202, marginal unten (2,1), S. 204, marginal oben (2,2). Die Hs. (Beschreibungen bei G. Scherrer, Verzeichniss, S. 40; A. Bruckner, *Scriptoria helv.*, II, S. 60; StSG IV, S. 442f. [Nr. 156]; U. Thies, S. 487-490; BStK, I, Nr. 181; kurz auch in E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, S. 401) setzt sich aus zwei Teilen zusammen: Teil I, Sulpicius Severus, Vita Martini, Epistolae, Dialogi, dazwischen Gregor von Tours, *Historia Francorum* II, geschrieben in St. Gallen von einer Hand aus der 1. Hälfte (A. Bruckner, *Scriptoria helv.*, III, S. 23, Anm. 84) und weiteren Händen aus der 2. Hälfte des 9. Jh.s; Teil II, *Medicinalia* (Cassius Felix) und *Grammaticalia*, geschrieben in St. Gallen von einer Hand des 10. Jh.s. Teil I enthält 4 interlineare ahd. Federgl. (BStK-Nr. 181 [I]), Teil II 3 interlineare ahd. Federgl. (BStK-Nr. 181 [II]). – Die beiden volkssprachigen Verse gehören zu einer ganzen Reihe von über beide Einzelhandschriften verstreuten, meist marginal, teilweise aber auch interlinear angebrachten federprobenähnlichen Einträgen von mehreren Händen des 10./11. Jh.s. (B. Bischoff, S. 78 datiert eine Federprobe auf S. 212 ins 10. Jh.). In der Regel handelt es sich um lat. Eintragungen wie kurze Auszüge aus dem Haupttext, textbezugslose Ausdrücke wie *Kirieleison*, *probacio pennae*, Alphabete, Neumen und anderes (eine unvollständige Aufzählung bei U. Thies, S. 488); sprachlich unklar ist der verschmierte Eintrag S. 180, Z. 24 *syhtuonj*, rechts neben einer Neumengruppe. Etliche dieser Eintragungen sind nach Tilgungsversuchen verschmiert oder radiert und daher unvollständig, nur noch resthaft oder gar nicht mehr lesbar. Während 1,1 (abgesehen von etwas Wurmfraßbeschädigung) unbehelligt geblieben ist, sind 1,2 und beide Aufzeichnungen von Vers 2 an manchen Stellen verschmiert und dort schlecht lesbar. 1,1 und 1,2 sind mit schwärzlicher Tinte von einer Hand des 10./11. Jh.s geschrieben (nach A. Grotans, S. 286 des späten 9. Jh.s). Die beiden Aufzeichnungen von Vers 2 stammen mit höchster Wahrscheinlichkeit von derselben Hand (H. Hattemer, *Denkmahle*, I, S. 320, „3. h[and]“, nach R. Kögel, S. 165, aus der Zeit Notkers), einer schwierig zu datierenden Hand des 10./11. Jh.s, die in der *Medicinalia*-Handschrift auch einen Teil der lat. Federproben aufzeichnete (S. 195, 197, 203, 206, u. a.). Die Tinte ist hellbraun, eine Färbung, die vielleicht auch erst bei den Tilgungsversuchen eingetreten ist. – Der ahd. Vers in 1,1 ist Bestandteil eines

vierzeiligen Eintrags: (1) *anu taz s sat · /* (2) (Neumenzeile) *po /* (3) *ue ueru · taz · ist · spiz /* (4) *taz santa tir tin fredel ce minnon* (*u* von *anu* nicht sicher, danach Abstand; *s* vor *sat* verschmiert; nach *ue* Abstand). Es steht nicht eindeutig fest, dass alle Teile der vier Zeilen zur selben Eintragung gehören. (Insbesondere fraglich ist das für die Neumen, die sich in einer eigenen Bewegung oberhalb der 3. Zeile gruppieren und nicht über den Textwörtern stehen. Vgl. C. Edwards, *The Beginnings*, S. 127). 1,2 lautet *taz sta? obelo*, mit unklarer Situation nach *sta* (vielleicht noch *t* ?); *obelo* ist verschmiert, aber lesbar. – Die erste Fassung von Vers 2 (2,1) auf S. 202 kann gelesen werden als: *hro comsic herrelant* (*h.ro* radiert, mit unsicherem *r*, dann Abstand; nach *comsisc* ein hoher Punkt oder kurzer Querstrich). Die zweite Fassung auf S. 204 (2,2) liest sich als: *c hurocomsisc · herenlant? alleroter. esilant* (*c* zu Beginn erhöht, kleiner und dunkler als die folgenden Buchstaben, danach Abstand, *r* in *huro-* behelfsmäßig aus Schaft und geradem Querstrich, *s* in *-isc* unsicher, klein und überzeilig eingefügt, *l* in *herenlant* aus *a* korrigiert, nach *-t* unklar, ob noch ein Buchstabe folgt, in *-esilant* der erste Buchstabe unklar, auch wegen eines Risses im Pergament, vielleicht *s*, aber kaum *l*, zudem ist *t* nach *s* sehr unsicher und womöglich gar kein Buchstabe). – Abbildungen: Vers 1,1 bei C. Edwards, *The Beginnings*, S. 117; U. Schwab, S. 121; St. Müller, in: *Schrift und Liebe*, S. 52. Beide Verse in elektronischer Faksimile-Abbildung unter CESG; vgl. PadRep.

2. Ausgaben: Die erste Ausgabe von Vers 1 (1,1) bietet E. G. Graff, *Ahd. Sprachschatz*, I, S. LXIII (mit *veru* statt *ueru* und *ze* statt *ce*). Beide Verse ediert erstmals H. Hattemer, *Denkmahle*, I, S. 319f. – Weitere Ausgaben (Auswahl): E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. LXXXII. 1, S. 401 (beide Verse); St. Sonderegger, *Ahd. in St. Gallen*, S. 74f. (beide Verse); I. Strasser, S. 244 (Vers 1); W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*, S. 23 (Vers 1); St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 260f. (Vers 1); R. Wisniewski, *Dt. Lit.*, S. 262 (Vers 2). Meist sind die Verse ‘bereinigt’ wiedergegeben, d. h. Vers 1 ohne oder nur teilweise mit den ihn umgebenden Zusätzen (1,1 vollständig nur bei I. Strasser) und Vers 2 als 2,2, häufig ohne Hinweis auf die Unsicherheit einiger Buchstaben und mit einer der jeweiligen Interpretation zudienenden künstlichen Worttrennung. – Die Eintragung 1,2 auf S. 44 ist unediert und in der Forschung bislang unberücksichtigt geblieben.

3. Charakterisierung: Für die beiden Verse sind in der Fachliteratur unterschiedliche Bezeichnungen wie „Spottverse“ (traditionelle Bezeichnung für beide Verse; bei T. Tomasek, S. 158, für beide auch „Rätsel“), für Vers 1 „Spinnwirtelspruch“ (W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*; St. Müller, *Ahd. Lit.*), „Abwehrspruch“ (K. A. Wipf, S. 64), für Vers 2, der oft auch „Churo“ genannt wird, „Spottvers“ (Th. v. Grienberger, S. 494f.; H. Z. Kip, S. 108; St. Sonderegger, *Ahd. in St. Gallen*, S. 75) im Umlauf, die auch Gattungszuweisungen suggerieren, welche aber sämtliche diskutabel sind.

3.1. Vers 1: Äußere Form und Textaufbau: Der als eigentlicher ahd. Vers betrachtete Text (*ueru* [...] *minnon*) auf S. 1 ist umgeben von Zusätzen, die zuweilen dazu gerechnet wurden, in der neueren Forschung aber als Schreibanläufe betrachtet werden. So ist Z. 1 *taz s sat* möglicherweise ein Versuch zu Z. 4 *taz santa* (I. Strasser, S. 248 sieht im isolierten *s* einen Anlauf zu *sat*) und Z. 3 *ue* sehr wahrscheinlich ein Anlauf zu nachfolgendem *ueru*. Z. 1 *anu* (ahd. *anu* ‘ohne’?) und Z. 2 *po* sind ungeklärt. Nachdem *ue* vereinzelt als Versbeginn erwogen wurde (St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 75), sieht man heute fast übereinstimmend den Anfang eines zusammenhängenden Textes in *ueru*. Die Eintragung 1,2 auf S. 44 stammt von derselben Hand und gehört aus inhaltlichen Gründen unzweifelhaft zu 1,1. *sta?* ist unklar, erinnert jedoch an *sat* in 1,1. Z. 1. – Vers 1 ist nicht gereimt, zeichnet sich in Teilen aber durch Akzentmetrik aus, die an einen trochäischen Vers erinnern (C. Edwards, *The Beginnings*, S.127; Chr. Wells, S. 181). Dem Vers vorausgehendes *ue* könnte dabei Auftaktfunktion haben, analog zu *taz* in der unteren Zeile. Ein allfälliger Zusammenhang zwischen der Neumengruppe und dem Text ist nicht nachzuweisen. (Anders Chr. Wells, S. 181 und St. Müller, in: *Schrift und Liebe*, S. 52f., die den Vers als „neumierte Text“ bezeichnen. St. Müller, glaubt, dass die Neumen vom „frechen Inhalt ablenken“ sollten.)

Schrift, Schreibung und Sprache: Die Schrift ist ins spätere 10. Jh. (Anfang 11. Jh.?, G. Ehrismann, S. 248: „um 1000“) zu stellen. Sie gleicht derjenigen der Federprobe auf S. 212, die B. Bischoff, S. 78, in das 10. Jh. datiert. – Die Sprache ist in Anbetracht der Überlieferungsumstände und des Lautstandes dem Alem. vom Beginn des 11. Jh.s zuzuordnen (R. Kögel, S. 140). Für /d/ steht anlautend durchgehend <t>, auch nach vorausgehendem Vokal und Resonant. Verschobenes /t/ ist als Frikativ mit <z>, als Affrikate mit <c> wiedergegeben. In *fredel* ist das st. M. ahd. *friudil* ‘Liebhaber’, ‘Geliebter’ zu sehen (EWA III, Sp. 580f.; anders SchW (S. 113) und SchG III, S. 295 mit Ansatz *fridil* und W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*, S. 24, Anm. 8, der auch einen PN in Erwägung zieht). *spiz* ist ausschließlich als st. M. N. ahd. *spiz* ‘Spieß’ (E. G. Graff, Ahd. Sprachschatz, VI, Sp. 365) zu bestimmen, seit der glossographische Inhalt des Textes (s. u.) bekannt ist. Verschiedene Übersetzungen lässt der Ausdruck *ce minnon* zu, dessen letztes Wort zudem als Substantiv oder als Verb (nur I. Strasser, S. 248) gedeutet werden kann. C. Edwards, *The Beginnings*, S. 128, erkennt im Wortschatz frühe Hinweise auf das Vokabular des Minnesangs (*fredel*, *minna*).

Inhalt und Gattung: Die Übersetzung des Verses scheint wenig Schwierigkeiten zu machen („*ueru* – das heisst ‘Spieß’, das sandte dir dein Geliebter zur Minne / aus Liebe / als Liebesgabe / zum liebenden Gedenken“), dagegen lässt seine Deutung einige Fragen offen. Während für E. v. Steinmeyer (*Sprachdenkm.*, S. 401) der Zweck des Spruchs „dunkel“ blieb, wurde in der Forschung schon von Anbeginn gemutmaßt,

dass der Vers eine obszöne Ausrichtung besitzt. Th. v. Grienberger, der ihn in Texterklärungen (S. 448) als „Begleitworte eines an eine Frau gerichteten Geschenkes“ bezeichnet, weist darauf hin, dass das Wort für ‘Geliebter’ *friudil* ausschließlich bei sexueller Beziehung verwendet wird. Entsprechende Andeutungen machen auch K. Müllenhoff (S. 261) und U. Schwab (S. 90); explizit äußert sich St. Sonderegger (Ahd. in St. Gallen, S. 75: „Vielleicht einfach ein obszöner Liebesvers“). Seit W. Meid (S. 1044) den Vers als ursprünglich auf einem spitzen Gegenstand angebrachtes „deutsches Analogon“ zu frivolen gallo-lateinischen Liebesbotschaften mit Spindel- und Spinnwirtelaufschriften in Verbindung gebracht hat, wird der Vers in der Forschung vielerorts als „Spinnwirtspruch“ bezeichnet. Die Ansichten zum pragmatischen Kontext gehen jedoch auseinander. Als hypothetische Inschriftenträger wurden neben Spindeln und Wirteln auch andere Gegenstände vorgeschlagen (z. B. bei C. Edwards, in: *Theodisca*, S. 199, die Feder des phantasierenden Schreibers), für *spiz* die Bedeutung ‘Dildo’ erwogen (nach C. Edwards, *The Beginnings*, S. 128, soll der Vers unter Kulturhistorikern als möglicher mittelalterlicher Beleg für Fetischismus diskutiert worden sein) und zum beteiligten Personenpaar ganz unterschiedliche Szenarien entworfen: Nebst Mann schreibt Frau auch Frau schreibt Frau (Chr. Wells, S. 181, denkt an zwei Nonnen) und Frau schreibt Mann (K. A. Wipf, S. 273), während Mann schreibt Mann als unwahrscheinlich erachtet wird (C. Edwards, *The Beginnings*, S. 128). Fiktion und keine realen Gegenstände und Zweitpersonen nehmen I. Strasser (S. 248) und Chr. Wells (S. 181) an (dagegen W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*, S. 26). I. Strasser (S. 248-250) stellt zudem das gallolateinische Vorbild mit Verweis auf die große zeitliche Lücke in Frage und versucht den Vers aus bodenständiger Tradition der Spindeln als „Minnegabe“ zu erklären (S. 250), während W. Haubrichs (in: *Lingua Germanica*, S. 26f.) Spindeln aus merowingischen Gräbern und die Bülacher Runeninschrift als Bindeglieder aufführt. – Im Anfangsteil *ueru taz ist spiz*, den St. Sonderegger (mit erstem *ue*) noch als „Wehe, ich wehre“ auffasste, ist seit W. Meid (S. 1043) eine Glosse mit der Struktur *x, id est y* zu erkennen, zu welcher es lat. (*veru, id est spitum*) und lat.-ahd. Entsprechungen (*obelus, id est ueru spiz*) gibt (I. Strasser, S. 245, 248; W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*, S. 28f.). Diese Glossen knüpfen bei der Stelle *obelus id est veru* im Hieronymus-Kommentar zu Esther an (W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*, S. 28f.). Lat. *veru* ist das neben *obelus* seltenere Wort für den sogenannten ‘kritischen Spieß’, ein Zeichen zur Emendation überflüssiger Textstellen. Der ahd. Vers beginnt also mit einer geläufigen Glosse und entwickelt diese wohl auf Basis volkstümlicher anzüglicher Scherze in der folgenden Zeile assoziativ-spielerisch in einem erotischen Wortspiel weiter (C. Edwards, in: *Theodisca*, S. 198; St. Müller, in: *Schrift und Liebe*, S. 52f.; T. Tomasek, S. 160, erkennt in *ue* das zu Emendierende und glaubt an ein Wortspiel mit „weh!“.) Der Eintrag 1,2 enthält *obelus*, den ersten Bestandteil der Glosse, in der auf

Hieronymus bezogenen Form *obelo* und bildet für die Einordnung des Denkmals in den schreib- und schulpraktischen Kontext eine wichtige Ergänzung. Statt eines „Spottverses“ liegt in Vers 1 also eine beim Ausprobieren von Feder und Schrift entstandene, scherzhaft-anzügliche und auf populäre Spruchtraditionen zurückgreifende gelehrte Wort- und Gedankenspielerei zu einer Glosse vor.

3.2. Vers 2: Äußere Form und Textaufbau: Die beiden Schriftzüge auf S. 202 und 204 sind als zwei Varianten desselben Textes anzusehen. 2,1 enthält nur den ersten Halbvers, mit zwei Abweichungen zu Vers 2,2: *comsisc* (2,1) – *comsi^cc* (2,2); *herrelant* (2,1) – *herenlant* (2,2; *l* aus *a* korrigiert); der Beginn *h.ro* (2,1) – *huro* (2,2) kann identisch sein. Beide Fassungen beginnen mit *h*. In 2,2 steht voraus *c*, jedoch mit einigem Abstand und daher kaum als Buchstabe vor *h* gedacht. Es ist vielmehr ein Schreibanlauf, vielleicht zu *comsi^cc*. Das zweite *s* in der Buchstabengruppe *comsisc* ist in 2,1 fester Bestandteil des Schriftzugs und in 2,2 vielleicht in dem kleinen Strich zu sehen, der über *-ic* nachträglich ergänzt wurde. – 2,2 zeigt den Text als zweiteiligen, endreimenden Vers. (Chr. Wells, S. 182, vermutet, dass nicht Endreim, sondern eine binnenreimende Vorläuferform des Reimpaars vorliegt.)

Schrift, Schreibung und Sprache: Die wenig schulmäßige Schrift ist in das 11. Jh. (1. Hälfte?) zu stellen. Wiederholtes Ansetzen, Verschreibungen und Einfügungen verweisen auf unplanmäßiges Schreiben. Mit Ausnahme von abgesetztem *h.ro* in 2,1 und einem Punkt nach *comsisc* in beiden Versionen herrscht Scriptura continua und sind deshalb die von Herausgebern vorgenommenen Worttrennungen an die jeweilige Interpretation gebunden. Der Text wird in der Forschung einhellig als durchgehend volkssprachig betrachtet. *comsisc* wird allerorts in zwei Wörter *com* und *si(s)c* geteilt und *com* als Präteritumsform ‘er kam’ und *si(s)c* als Reflexivpronomen aufgefasst. *herrelant* / *herenlant* wird als *herre lant* bzw. *her en lant* ‘her ins Land’ gelesen, in *alleroter* das Adj. ahd. *al* ‘all’ erkannt, gefolgt vom st. N. ahd. *ōt* ‘Gut’, ‘Besitz’, und im Schlussteil ein Kompositum mit Zweitglied *-lant* und einem unklaren Erstglied *lesti-* (bzw. *esa-* oder *terrestri-*) gesehen. Treffen die Lexemzuweisungen zu, ist bei Schreibungen wie *com* (*quam*) und *sic* (*sih*) und Flexionsformen wie *com* (*quam*, bei Notker *chám*), *aller* (*allero*) und *oter* (**ōtiro*) und durchgehender Nebensilbenschwächung von spätaltobd.-frühmhd. Sprachstand des 11. Jh.s auszugehen. *huro* und das Schlusswort haben aber weiterhin als ungeklärt, Formen wie *sisc* und die Struktur von *alleroter* als sehr unsicher zu gelten.

Inhalt und Gattung: Entsprechend den Schwierigkeiten bei der Bestimmung der einzelnen Wörter ist der Inhalt des Verses weitgehend unklar geblieben. Alle bisherigen Versuche, ihn zu deuten, basieren auf einer Reihe von Lesungen, die am handschriftlichen Befund nicht zu stützen sind. Übersetzungen wie z. B. „Churo (Welscher aus Churrätien) kam für sich her ins Land, aller Schätze Leisteland“ (St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 75), oder „Ein Churwelscher kam her ins Land und schmährte

alle anderen“ (R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 262) sind deshalb zwangsläufig von zweifelhaftem Wert. Das erste Wort wurde, obwohl bei H. Hattemer (Denkmahle 1, S. 320) in korrekter Lesung (*huro* bzw. *c huro*) wiedergegeben, von Anbeginn an durchgängig als *churo* behandelt und zu deuten versucht. Von einer Reihe von Vorschlägen (K. Müllenhoff, S. 262, erwägt einen Necknamen und Ausdruck „Küre“, „wählerischer Mensch“; R. Kögel, S. 165 – wie auch für *aller* und *oter* – appellativisch gebrauchte Eigennamen mit sarkastischer Bedeutung und T. Tomasek, S. 163, eine Bezeichnung für die Medicinalia-Handschrift) hat sich die (bei K. Müllenhoff, S. 262, noch verworfene) Deutung von *churo* als „Churwelscher“, „Mann aus Chur“ durchgesetzt sowie davon ausgehend die Interpretation der Zeile als eines im Spannungsverhältnis zwischen Welschen und Deutschen entstandenen Spottverses über einen eingewanderten Romanen. (St. Sonderegger, in: ²VL II, Sp. 1052; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 74, liest im Vers eine „gentile Schelte“, die Verspottung eines überheblichen, lästernden Churwelschen und erkennt eine Parallele zum Kasseler Gesprächsbüchlein.) In Anbetracht des Befunds, dass *c* in 2,1 zu Beginn nicht existiert und in 2,2 schwerlich Anfangsbuchstabe sein kann, hängen jedoch alle Interpretationen, die von einem ersten Wort *churo* ausgehen, hoffnungslos in der Luft. Ähnliches gilt für die Deutungen der in der Handschrift so nicht lesbaren *comsic* oder *lestilant*. Letzteres macht, von H. Hattemer als *esalant* ediert und K. Müllenhoff zu *estilant* mit unsicherem erstem Buchstaben („wahrscheinlich *l* oder ein ähnlicher“) korrigiert, als *lestilant* die Runde und wird als Substantiv „Leisteland“, „Land, welches leistet“ (K. Müllenhoff, S. 262, der darin possenhafte Poesie erkennt), „Land, das alle Schätze vermittelt“ (St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 75), „Schlaraffenland“ (W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 74), oder als Partizip eines sonst nicht belegten Verbs **lestilōn* ‘lästern’ (K. A. Wipf, S. 64; Chr. Wells, S. 182; R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 262) ausgelegt. Hinzu kommen weitere Deutungsvorschläge (Th. v. Grienberger, S. 449, deutet *lest* als ahd. *lezzist* ‘der letzte’ und denkt an einen Memorialvers auf einen churwelschen Ansiedler, H. Z. Kip liest *terrestrilant* für *terrestrium lant* und übersetzt „von allen Weltlanden“, während T. Tomasek, S. 163, anregt, im ganzen Ausdruck *aller oter lestilant* eine bewundernde Bezeichnung für die St. Galler Klosterbibliothek und im ganzen Vers einen Bibliotheksbenutzereintrag zu sehen.) – Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Kommentar bei E. v. Steinmeyer (Sprachdenkm., S. 401) damals zur älteren Forschung: „die bisherigen Deutungsversuche können schwerlich befriedigen“ auch die heutige Situation umreißt. Gleichwohl ist es noch zu früh, mit J. S. Groseclose – B. O. Murdoch (S. 95) die Hoffnung auf eine Klärung der Zusammenhänge aufzugeben, solange nicht versucht worden ist, alternative Lesungen zu analysieren (z. B. *huro*, wofür ahd. *hiuro* ‘heuer’ oder der PN *Uro* möglich sind), insbesondere aber die beiden Einträge auf ihren Federprobencharakter und auf allfällige Zusammenhänge mit den anderen Marginalien der

Handschrift zu untersuchen (*aller oter* erinnert beispielsweise an *omnia bona* der Federprobe auf S. 212 [B. Bischoff, S. 78], deren Schlusswort *condis* zu *comdis* verschrieben und mit unkenntlichem *d* dem *comsis(c)* des Verses sehr ähnlich sieht) und zu überprüfen, ob vielleicht – ähnlich wie in Vers 1 – auch hinter Vers 2 eine Spielerei mit Schulstoff und die Lust, damit Verse zu schmieden steht.

4. Literatur: B. Bischoff, Elementarunterricht und Probationes Pennae in der ersten Hälfte des Mittelalters, in: B. Bischoff, Mittelalt. Stud., I, S. 74-87, S. 78; A. Bruckner, Scriptoria helv., II, S. 27, 42, 52, 60; III, S. 23 und Anm. 84; BStK-Nr. 181; G. Ehrismann, Gesch. d. dt. Lit., I, S. 248; C. Edwards, in: Theodisca, S. 189-206, S. 197-199; C. Edwards, The Beginnings, S. 127f.; Th. von Grienberger, Althochdeutsche Texterklärungen III., PBB 47 (1923) S. 448-470, S. 448-450; J. S. Groseclose – B. O. Murdoch, Die ahd. poet. Denkm., S. 95; A. A. Grotans, Reading in Medieval St. Gall, Cambridge Studies in palaeography and codicology 13, Cambridge 2006, S. 286 und Anm. 7; H. Hattemer, Denkmahle I, S. 319f.; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 73f.; W. Haubrichs, Veru – taz ist spiz. Ein ‘Spinnwirtelspruch’ im Sangallensis 105?, in: Lingua Germanica. FS Jochen Splett, S. 23-31; H. Z. Kip, Ein unverständener ahd. Spottvers, MLN 23/4 (1908) S. 106-108; R. Kögel, Gesch. d. dt. Litt., S. 139f., 165; W. Meid, Gallisch oder Lateinisch? Soziolinguistische und andere Bemerkungen zu populären gallo-lateinischen Inschriften, in: W. Haase (Hg.), Principat, Bd. 29, 2. Teilbd., Sprache und Literatur, Berlin/New York 1983, S. 1019-1044, S. 1043f. (zuerst: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und Kleinere Schriften 24, Innsbruck 1980); K. Müllenhoff, Ein Vers aus Sangallen, ZDA 18 (1875) S. 261f.; St. Müller, in: Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters, S. 49-61, S. 52f.; St. Müller, Ahd. Lit., S. 260f., 386f.; U. Schwab, Das althochdeutsche Lied ‘Hirsch und Hinde’ in seiner lateinischen Umgebung, in: Latein und Volkssprache, S. 74-122, S. 90, 121; St. Sonderegger, ‘Spottverse’, in: ²VL II, Sp. 1051-1053; St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 74f.; I. Strasser, Zum St. Galler Spruch im Cod. 105, Seite 1, ZDA 110 (1981) S. 243-253; StSG IV, S. 442f.; U. Thies, Die volkssprachige Glossierung der Vita Martini des Sulpicius Severus, StA 27, Göttingen 1994, S. 487-492; T. Tomasek, Das deutsche Rätsel im Mittelalter, Hermaea germanistische Forschungen. NF 69, Tübingen 1994, S. 158-164; Chr. Wells, in: German Literature, S. 157-199, S. 181f.; K. A. Wipf, Ahd. poet. Texte, S. 64, 273; R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 262.

ANDREAS NIEVERGELT

Gebete → ‘Augsburger Gebet’, ‘Fränkisches Gebet’, ‘Freisinger Paternoster’, ‘St. Galler Paternoster und Credo’, ‘Merseburger Gebetsbruchstück’, Otlohs ‘Gebet’, ‘Sigiharts Gebete’, ‘Wessobrunner Schöpfungshymnus und Gebet’